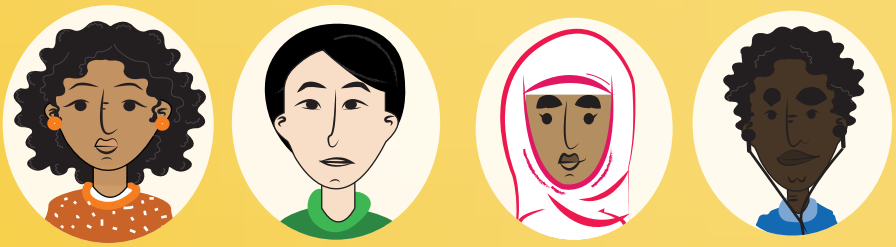
Aktion: RaumÖffnen!

Stärkung der Diversitätskompetenz

STOPPT RASSISMUS



Ein Workshopangebot für Mitarbeitende aus Verwaltungen und Institutionen sowie für Haupt- und Ehrenamtliche aus den Quartieren und Aktionsräumen des Programms Sozialer Zusammenhalt

Ein Projekt von:

alte feuer wache Jugendbildungsstätte Kaubstraße

Gefördert durch die Europäische Union, die Bundesrepublik Deutschland, das Land Berlin im Rahmen der Zukunftsinitiative Stadtteil, Programm Sozialer Zusammenhalt

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Fonds für regionale Entwicklung

QUARTIERS-MANAGEMENT

be Berlin Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen

be Berlin Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales

Broschüre Rassismus und Umgang mit Vorurteilen

Inhaltsverzeichnis

Einleitende Worte: 1

Methoden zum Ankommen und Kennenlernen 3
- Die Brücke 3
- Die Gemeinsamkeitenliste 4

Methoden zum Inhalt des Workshops
- Solidarisches Schubsen 5
- Sag mir, wo du stehst (Schritt nach vorn) 6
- Drei Freiwillige 9
- Bildertheater 11
- Vier marschieren 12
- Meine Herkunft 13
- Positionsbarometer 15
- Ich sehe was, was du nicht siehst 16
- Kurzfilm: "How microaggressions are like mosquito bites" 17
- Die Gefahr einer einzigen Geschichte 18
- Unser Wikipedia-Eintrag 21
- Kurzfilm: Alltagsrassismus 22

Methoden zur Auswertung 23
- NÜM Runde 23
- Das Gericht 24

RASSIMUS UND UMGANG MIT VORURTEILEN

Wir alle haben sie – Vorurteile und Meinungen über andere Menschen. Über den Style, die Sprache, das Lachen oder die Hobbies derer, die uns begegnen. So weit so normal, könnte man meinen, und wenn es so normal ist, warum dann überhaupt darüber reden? Das Problem liegt aber genau darin: im Umgehen, im Abtun, im Runterspielen. Denn manche Vorurteile können manchmal harmlos daherkommen. Häufig stecken sie aber voller Gewalt. Da geht es dann eben nicht (mehr unbedingt nur) um die Lautstärke des Lachens oder die Farbe der Jacke. Sie basieren auf rassistischen (sexistischen, klassistischen, antisemitischen, homofeindlichen...) Bildern und vermehren diese Bilder so. Und damit auch das Gefühl: ist doch gar nicht so schlimm und voll normal, wir alle haben sie ja.

Deswegen ist das Reden über und Auseinandersetzen mit Rassismus und rassistischen Vorurteilen ganz wichtig und funktional, damit wir das vermeintliche Normale untersuchen und hinterfragen lernen. Auch wenn zunächst festzuhalten ist: Rassismus spiegelt sich nicht nur in Vorurteilen wieder, die Menschen übereinander haben, also im individuellen Verhältnis zwischen Menschen. Sondern auch und vor allem in sozialen Verhältnissen. Das heißt übersetzt: im fehlenden Zugang zu (fair bezahlten) Jobs, unbedrohten Wohnungen, finanzieller Sicherheit oder dem Zugang zu politischen Wahlen. Rassismus zeigt sich aber eben auch in den Bildern, die wir in der Werbung sehen, in Geschichten, die wir im Film erzählt bekommen oder in Wörtern, die wir in Büchern, auf Straßenschildern oder in Zeitungen lesen. Und so stellt sich uns die große Aufgabe: wie können wir (uns) für die gewaltvollen, rassistischen Bilder, Geschichten, Wörter sensibilisieren, die uns umgeben, die wir womöglich selbst gebrauchen? Den Zugang zu fair bezahlten Jobs oder Wohnungen können wir in unseren Workshops, unserer Arbeit, meist nicht direkt beeinflussen. Aber da, wo wir in zwischenmenschlichen Beziehungen agieren, können wir ganz sicher Einfluss nehmen. Und daher ergibt sich auch die Frage: wie gehen wir, wie müssen wir mit Rassismus (in Kopf, Bild, Wort) in der Konsequenz umgehen?

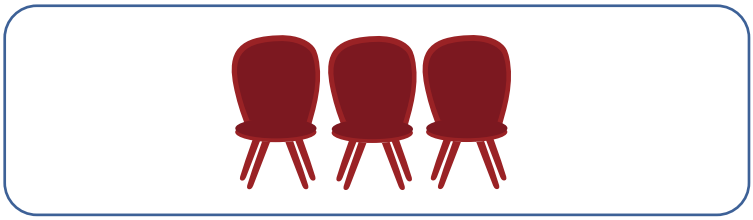
Die in dieser Broschüre zusammengetragenen Methoden sollen zum Nachdenken und Auseinandersetzen mit eigenen (rassistischen) Vorurteilen anregen. Sie behandeln das Funktionieren von rassistischen Vorurteilen sowohl auf praktischer als auch theoretischer Ebene, und ermöglichen eine Verortung eigener Positionen selbstkritisch. Dafür werden theaterpädagogische Methoden ebenso zentral wie der Umgang mit authentischem Video- und Bildmaterial. All diese Methoden setzen sich zum einem zum Ziel, an dem vermeintlich Normalen zu rütteln und unsere Augen empfindsamer zu machen für rassistische Vorurteile. Aber eben auch zu lernen, sich genau dagegen zu positionieren und sie zu unterbrechen.

Diese Broschüre mit dem inhaltlichen Schwerpunkt „Rassismus und Umgang mit Vorurteilen“ greift das Selbstverständnis des Programms „Sozialer Zusammenhalt – Zusammenleben im Quartier“ (früher: „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt“) auf. Denn: das vom Bund seit 1999 geförderte Städtebauförderungsprogramm will sogenannte benachteiligte Stadtteile (Quartiere) unterstützen und den Bewohner*innen vor Ort eine Stimme geben. Ziel ist es dabei, dass die Menschen in den Quartieren die Chance bekommen sollen, ihre Umgebung aktiv selbst mitzugestalten. Dafür gibt es ein „integriertes Handlungs- und Entwicklungskonzept“ für mehr Partizipation, und „Quartiersräte

und Aktionsfonds-Jurys“ als Orte des Austauschs. Aber auch die finanzielle Unterstützung ist durch „ein Budget mit mehreren Quartiersfonds“ gesichert, das Angebote fördern und Hilfe zur Selbsthilfe ermöglichen soll. In diesem Kontext wird durch die Zusammenarbeit mit dem Workshop-Angebot „Aktion:RaumÖffnen!“ direkt vor Ort und mit dieser Broschüre im Speziellen ein Kreis geschlossen. Allgemein sollen die Workshop-Angebote die „Akteur*innen in den verschiedensten Berliner Quartieren in dem Prozess begleiten, eine Diversitätskompetenz zu entwickeln und sie dabei unterstützen, neue Netzwerke zu knüpfen“. Mit dem Fokus auf Rassismus und den Umgang mit Vorurteilen schafft die Broschüre und die hierin enthaltenen Methoden einen praktischen Zugang zur Zielsetzung des Programms „Sozialer Zusammenhalt – Zusammenleben im Quartier“ und des Aufgabenfeldes des Projekts „Aktions:RaumÖffnen!“. Eine partizipative und kollektive Gestaltung des Quartiers für alle wird nur dann diesem Anspruch gerecht, wenn dieser Raum, das Quartier, tatsächlich das Ziel hat, für alle ein sicherer und ein gewaltarmer Ort zu sein. Und dafür müssen auch aktiv rassistische Bilder und Vorurteile bearbeitet und verlernt werden. Hier geht es darum, gemeinsam an einem diskriminierungsfreien Raum zu bauen, in dem sich alle Bewohner*innen, Ehrenamtliche und Mitarbeiter*innen gerne bewegen. Die nachfolgenden Methoden stellen nur einen kleinen Ausschnitt der Vielzahl an Methoden zum Thema „Rassismus und Umgang mit Vorurteilen“ dar. Alle hier ausgewählten Methoden wurden in eigenen Fortbildungen und Seminaren kennengelernt und erprobt. Die Erfahrung hat uns somit bestärkt, dass die Zusammenstellung der Methoden in diesem Heft die beschriebenen Ziele ernstnimmt und zu fokussieren weiß. Da das Projekt eine zeitliche Befristung bis Februar 2021 hat, können die hier beschriebenen Methoden und Workshops nicht mehr über das Projekt angeboten werden.

Die Brücke

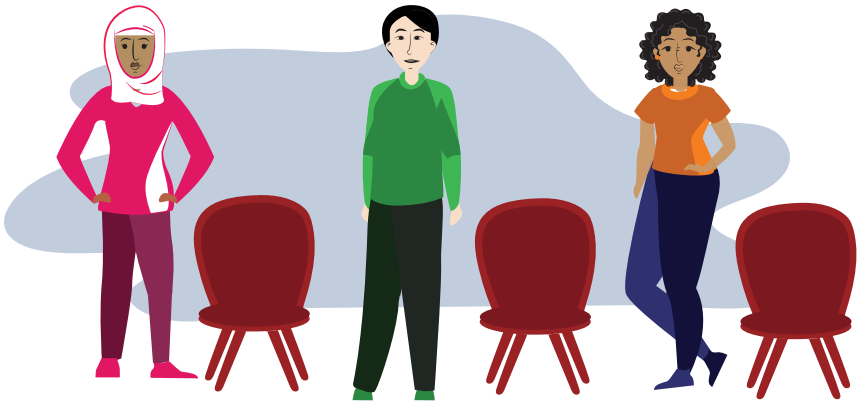
Die Methode ist für ein erstes Kennenlernen innerhalb der Gruppe geeignet. Die Teilnehmenden werden herausgefordert, sich in einer für viele ungewohnten Situation zurechtfinden: Die Seminarleitung kommuniziert in einer für sie unbekannten Sprache. Die „Brücke“ ist gleichzeitig eine Kooperationsübung, da die Teilnehmenden hier als Gruppe Wege der Kooperation und Unterstützung finden sollen.
Dauer: je nach Personenanzahl ca. 30 Minuten
Alter: egal
Gruppengröße: mind. 8 Personen
Material: ausreichend Stühle



Ablauf:
Alle Erklärungen werden von der Seminarleitung in portugiesischer Sprache oder in einer anderen Sprache, die die Teilnehmenden nicht verstehen, gegeben. Die Erklärungen werden durch Körpersprache, Gesten verdeutlicht.
Aufgabe der Teilnehmenden ist es, je einen Stuhl zu nehmen und die Stühle in einer Reihe aufzustellen. Alternativ können auch Tische oder Bänke genommen werden. Anschließend sollen sich die Teilnehmenden auf die Stühle stellen. Falls dies nicht für alle Teilnehmenden möglich ist, zum Beispiel aufgrund von Behinderungen, Höhenangst oder Körpergewicht, können sich auch Teilnehmende vor den eigenen Stuhl stellen.
Daraufhin werden die Teilnehmenden von der Spielleitung aufgefordert, sich nach bestimmten Merkmalen aufzureihen, ohne hierbei zurück auf den Boden zu gehen. Diese Sortierungsmerkmale können folgende sein: in alphabetischer Reihenfolge der Vornamen, nach Größe, Alter, Geburtsdatum, Geburtsmonaten usw. Wenn die Gruppe meint, in richtiger Reihenfolge zu stehen, wird dies von der Leitung „überprüft“ und die Gruppe kann sich weiter umsortieren, wenn die jeweilige Reihenfolge noch nicht stimmt.

Auswertung:
Wie habt ihr die Aufgabe gelöst? Wie zufrieden seid ihr mit eurer Lösung? Wie war es, dass die Seminarleitung eine euch unbekannte Sprache genutzt hat? Wie habt ihr euch unterstützt?

Variante:
Falls die Seminarleitung keine den Teilnehmenden unbekannte Sprache spricht, kann die Übung auch pantomimisch oder in einer allen bekannten Sprache durchgeführt werden.

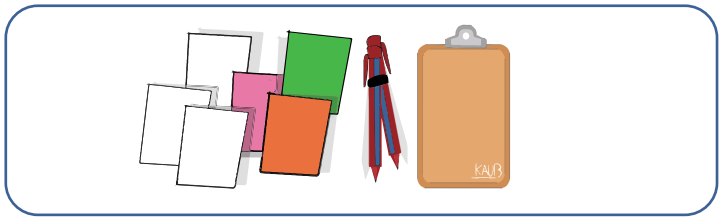


Quelle: unbekannt
(Mit „unbekannt“ ist gemeint: Viele Methoden lassen sich keiner eindeutigen Quelle zuordnen, da sie – teilweise vor vielen Jahren oder sogar Jahrzehnten - in einer Fortbildung oder in der Zusammenarbeit mit Kolleg*innen kennengelernt wurden, ohne dass ihr Entstehungsursprung Thema war. In den meisten Fällen haben wir im Laufe der Jahre die Methode dann weiter modifiziert und bearbeitet.)

Die Gemeinsamkeiten-Liste

In dieser Übung können sich die Teilnehmenden neu oder auf eine andere Art und Weise besser kennen lernen. Durch die Suche nach Gemeinsamkeiten wird eine Verbindung mit den anderen Teilnehmenden hergestellt, jede Person kommt mit jeder Person einmal in Kontakt. Zudem wird das, was die Personen in der Gruppe miteinander teilen, fokussiert und nicht das, was sie trennt – ähnlich wie in dem Video „All that we share“ (siehe Links zu Filmempfehlungen). Diese Übung ist gut für den Beginn eines Workshops geeignet.

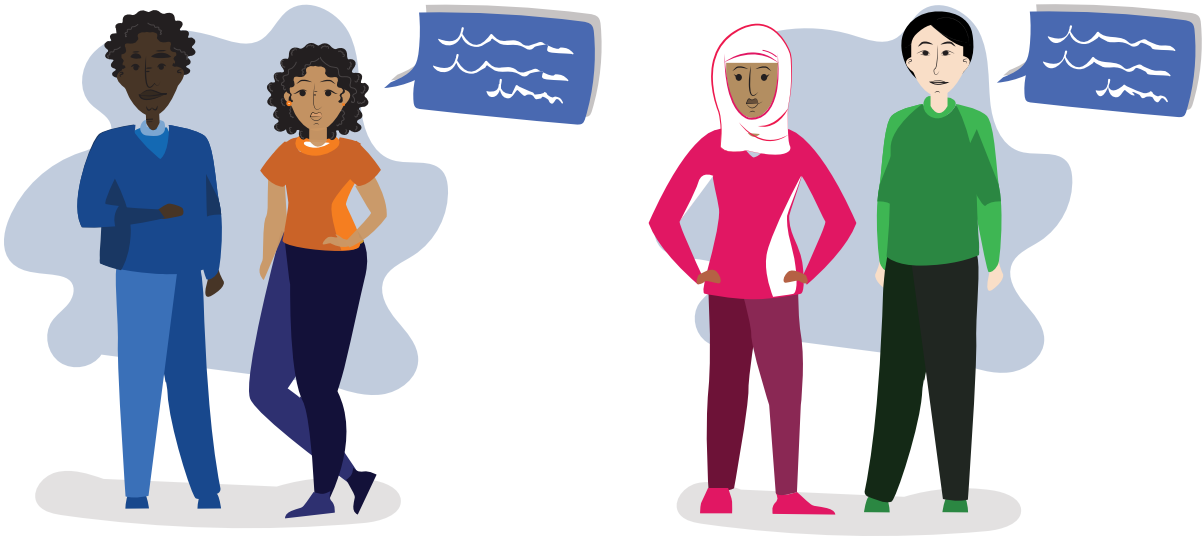
Dauer: 30-40 Minuten
Alter: ab 10 Jahre
Gruppengröße: ab 5 Personen
Material: Kugelschreiber; ausgedruckte Gemeinsamkeiten-Liste (pro Person eine) oder ein leeres Blatt Papier; Klemmbretter



Ablauf:
Den Teilnehmenden wird entweder eine Gemeinsamkeiten-Liste ausgeteilt oder sie zeichnen eine Tabelle mit 2 Spalten auf das Blatt. Die Überschrift der linken Spalte ist „Name“, die der rechten Spalte „Gemeinsamkeit“. Die Teilnehmenden haben die Aufgabe, mit jeder anderen Person in der Gruppe je eine Gemeinsamkeit zu finden. Dies kann ein Hobby sein, eine Leidenschaft, ein Lieblingsessen, die Anzahl der Geschwister, der Geburtsort, der Geburtsmonat usw. Hierbei ist es wichtig, dass mit jeder Person eine neue Gemeinsamkeit gefunden wird, also keine Doppelungen auftauchen.

Auswertung: Die Teilnehmenden werden dazu eingeladen, eine der gefundenen Gemeinsamkeiten in der Runde vorzustellen (und zu sagen, mit wem sie diese teilen). Dies kann eine Gemeinsamkeit sein, die sie z.B. besonders spannend, überraschend oder witzig finden.

Variante: Wenn die Gruppe sich schon gut kennt, kann die Aufgabe so geändert werden, dass die Teilnehmenden nur besondere, ausgefallene Gemeinsamkeiten finden sollen.



Quelle: unbekannt (siehe Seiten 4-5)

Solidarisches Schubsen - (Sich gegenseitig wegschieben)

In dieser Übung können Teilnehmende die eigenen Körperkräfte erfahren, ohne die Grenzen der anderen zu überschreiten. Sie ist besonders geeignet, ein vertrauensvolles Setting zu stärken oder aufzubauen, da die Methode auf der Bereitschaft basiert, Körperkontakt und Nähe mit anderen zuzulassen.
Dauer: 5-20 Minuten, je nach Anzahl der Runden und Dauer der Auswertung
Alter: alle Altersgruppen
Gruppengröße: ab 2 Personen
Material: keins

Ablauf:
Die Spielleitung bittet die Teilnehmenden, in Paaren zusammenzukommen und sich gegenüberzustellen. Zwischen den Paaren befindet sich eine (imaginäre) Bodenlinie. Nun sollen sich die Teilnehmer*innen mit der jeweils rechten Schulter gegenseitig wegschieben, ohne die Linie am Boden zu übertreten. Später werden die Partner*innen getauscht. Die neuen Paare sollen sich mit den Armen wegschieben. Wieder gibt es einen Wechsel und eine neue Aufgabe: Die Teilnehmer*innen sollen sich mit dem Rücken wegschieben und nach einem erneuten Partner*innen-Wechsel mit dem Po.
Es geht darum, ein Gleichgewicht herzustellen, die Balance zu halten und Kraft auszuüben, ohne zu kämpfen.

Auswertung:
Wie fühlst du dich?
Wie bist du mit der körperlichen Nähe zurechtgekommen?
Bist du an eigene oder Grenzen der anderen gestoßen?

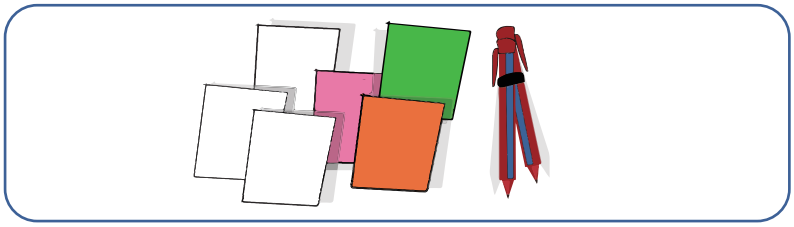
Hattest du den Impuls, zu kämpfen und dabei die Bodenlinie zu übertreten?
Wenn ja: was sagt das über uns und unsere Gesellschaft aus?
Kennst du Situationen aus dem Alltag, in denen Menschen eher den Wettbewerb bevorzugen anstatt Teamwork?
Wie bewertest du das?



Quelle: Augusto Boal: Übungen und Spiele, 2013. S. 129

Sag mir, wo du stehst (Schritt nach vorn)

Ausgangspunkt für diese Methode ist ein Rollenspiel, in dem die Teilnehmenden in die Rollen von verschiedenen Menschen schlüpfen. Die Rollen spiegeln Biografien der deutschen Gesellschaft mit unterschiedlich verteilten Privilegien und Benachteiligungen wider. Ziel ist es, Ungleichheiten sichtbar zu machen, die durch gesellschaftliche Strukturen produziert, gestützt und geschützt werden. Als Privilegien werden dabei Besserstellungen Einzelner oder gesellschaftlicher Gruppen definiert, die durch diese Strukturen entstehen, wie z. B. die Möglichkeit, die eigene Zukunft zu planen, gegenüber einer elementaren Unsicherheit darüber infolge der deutschen Migrationspolitik.
Die Übung ermöglicht eine inhaltsreiche Diskussion über eigene Privilegien und Benachteiligungen, Macht und Ohnmacht, Diskriminierung und mögliche individuelle und institutionelle Lösungswege sowie solidarisches Handeln.
Dauer: ca. 60-90 Minuten
Alter: ab 14 Jahren
Gruppengröße: 8-18 Personen
Material: genug Platz! Vorbereitete, ausgeschnittene Rollenkarten für die Teilnehmenden; Spielfragen für die Moderation; evtl. Kreppband, um die Schrittlänge zu markieren



Ablauf:
Die Teilnehmenden ziehen je eine Rollenkarte, schauen sie an und zeigen sie nicht den anderen. Sie werden gebeten, sich in die von ihnen gezogene Rolle eines Menschen hineinzuversetzen. Dazu sollen sie die Augen schließen. Von der Seminarleitung werden ihnen folgende Fragen zu ihrer neuen Identität gestellt:

- Wo lebst du?
- Lebst du allein oder mit anderen?
- Wer gehört zu deiner Familie?
- Wie sieht dein Alltag aus? Wann stehst du auf? Wen triffst du und was machst du den Tag über? Was machst du abends?
- Welche Gefühle begleiten dich durch deinen Tag und Abend?
- Womit beschäftigst du dich gern?
- Was magst du gar nicht?

Für jede Frage sollte den Teilnehmenden ein Moment Zeit zum Nachdenken gegeben werden. Die Fragen werden im Stillen für sich selbst beantwortet. Eine intensive Einfühlung in die Rolle ist die Voraussetzung für das Gelingen des Spiels.
Dann reihen sich die Teilnehmenden nebeneinander auf einer Seite eines ausreichend großen Raumes auf. Ihnen wird mitgeteilt, dass Ihnen nun Fragen gestellt werden. Wenn sie eine Frage als die Person, deren Rolle sie einnehmen, mit „Ja“ beantworten, sollen sie einen Schritt vorwärtsgehen, bei „Nein“ auf ihrer Position stehen bleiben. (Länge eines Schrittes ist ca. ein halber Meter; die Schrittlängen können durch Kreppband auf dem Boden vor Beginn der Übung markiert werden.)
Die Fragen werden gestellt, ohne dass miteinander gesprochen wird, die Teilnehmenden laufen schrittweise vorwärts oder bleiben stehen.
Bezugsrahmen: Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Rollen und Fragen sich auf Deutschland in der Jetztzeit beziehen.

Auswertung:
Die Teilnehmenden bleiben auf den Positionen stehen, wo sie im Verlauf des Spiels angekommen sind. Nun werden sie aufgefordert, sich umzusehen und zu überlegen, wie sie sich an ihrem Standort fühlen. Einige Teilnehmende, die an möglichst verschiedenen Positionen stehen, werden noch in ihrer Rolle angesprochen und gefragt:
– Wie fühlst du dich dort, wo du gerade stehst? Wie fühltest du dich während der Übung?

Auch anderen Teilnehmenden, die das möchten, sollte die Gelegenheit gegeben werden, sich zu diesen Fragen zu äußern.
Eine weitere Frage an die Teilnehmenden kann sein: Welche Ideen habt ihr zu den Biografien der Personen, die ganz hinten bzw. ganz vorne stehen?
Erst im Anschluss an diese erste Auswertung werden die Teilnehmenden aufgefordert, ihre jeweiligen Rollen vorzustellen bzw. die Rollenkarten vorzulesen.

Analyse und Reflexion
Nun können die Teilnehmenden ihre Rollen ablegen, und sich z.B. ausschütteln, um die Rolle wirklich abzustreifen. Sie kommen im Stuhlkreis zusammen und es wird ein Gespräch anhand der folgenden Fragen moderiert (wählen Sie diejenigen aus, die Ihnen in dieser Situation wichtig sind!):

- Wie ist es dir mit der Übung ergangen?
- Wie gut konntest du dich in die Situation und Rolle der von dir dargestellten Person hineinversetzen?
- Bei welchen Fragen fiel es dir schwer, einzuschätzen, ob du einen Schritt machen sollst?
- Welche Fragen sind dir besonders im Gedächtnis geblieben?
- Woher hattest du die Informationen bzw. Einschätzungen über die Lebenssituation deiner Rolle? Was für Informationen fehlten dir?

- Weshalb wissen wir über manche Menschen(gruppen) viel und über andere wenig?
- Was hat dich in deiner Rolle eingeschränkt/ es dir unmöglich gemacht, vorwärts zu kommen?
- Auf welche Faktoren haben die Menschen aus den Rollen Einfluss, auf welche nicht?
- Was sagt das über unsere Gesellschaft aus?
- Was sollte sich ändern?
- Wie könnte sich das ändern und wer könnte das ändern?
- Wie können wir/ ihr mit eigenen Privilegien (Begriff erläutern!) verantwortungsvoll umgehen?
- Wie können wir/ ihr eigenen Benachteiligungen entgegentreten?

Im Rahmen der Auswertung kann eine Definition des Begriffs Diskriminierung und benachteiligende strukturelle Unterschiede erarbeitet werden.
Hinweis: Die Rollenkarten in Anlage 2 (S.11) stellen eine Auswahl dar und können durch weitere ergänzt werden.

Variante:
Diese Übung kann mit einer Runde ergänzt werden, in der statt der Rollenkarten die eigene Identität als Bezugspunkt genutzt wird. Diese Runde wird eingeleitet, nachdem den Teilnehmenden alle Spielfragen gestellt wurden. Die Moderation bittet nun, die Rollenkärtchen an den Platz zu legen, wo die Teilnehmenden im Raum angekommen sind. Dann werden alle nochmal eingeladen, sich in einer Reihe am Ende des Raums aufzustellen und nun auf dieselben Fragen mit der eigenen Identität zu reagieren. Diese zweite Runde ermöglicht es, eigene Positionierungen zu reflektieren und die Vielfalt der menschlichen Identitäten wahrzunehmen.

Quelle(n):
Diese Übung basiert auf einer Fassung von Rainer Spangenberg, RAA Trebbin; Demokratie und Integration Brandenburg e.V. Bereits 2006 wurde eine solche Übung als „Reflexionsübung zu sozialen Positionierungen und Möglichkeitsräumen“ veröffentlicht in: Rudolf Leiprecht / Anne Kerber (Hrsg.): Schule in der Einwanderungsgesellschaft. Ein Handbuch. Schwalbach/Ts., S.18-23. An beiden Stellen wird als Grundlage auf die Übung „Wie im richtigen Leben“ aus dem „Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit“ hingewiesen (Hrsg.: DGB-Bildungswerk Thüringen e.V. Erfurt 2004, S.61-64).
Außerdem dienten die Versionen von Gladt e.V. und EPIZ e.V. als wichtige Inspirationsquellen. Überarbeitung der Spiel fragen: Jacqueline Mayen (Workshop-Leiterin).

Anlage 1: Spielfragen
- Du bist in Deutschland geboren und/ oder aufgewachsen.
- Deutsch ist deine Muttersprache/ Du sprichst deutsch akzentfrei.

- Dein Vor- und Nachname wird von der deutschen Mehrheitsgesellschaft als „deutsch“ interpretiert.
- Du hast das Gefühl, dass du deine Meinung überall frei äußern kannst und dass dich die anderen ernst nehmen.
- Du hast keine Angst, als Einzige*r am Flughafen, Bahnhof oder im Zug in eine Ausweis- oder Passkontrolle zu geraten.
- Du kannst deine sexuelle Orientierung unbeschwert in der Öffentlichkeit ausleben, ohne Angst zu haben.
- Du hast das Gefühl, deine Religion und Sprache wird in der Gesellschaft, in der du lebst respektiert.
- Du hast Vertrauen, dass die Polizei dir in einem Notfall hilft und glaubt.
- Du hast das Gefühl, dass dein Wissen und deine Fähigkeiten in der Gesellschaft in der du lebst, Anerkennung finden.

- Du wurdest noch nie aufgrund deiner Herkunft, deiner Religion und deiner äußeren Erscheinung diskriminiert.
- Deine medizinische Versorgung ist gesichert bzw. wenn du krank bist, bekommst du die notwendigen Therapien.
- Du kannst bedenkenlos ins Ausland reisen.
- Du hast keine Angst, auf der Straße belästigt oder angegriffen zu werden.
- Du hast keine Angst, nachts alleine im öffentlichen Raum unterwegs zu sein und z.B. durch Parks zu gehen.
- Du hast keine Bedenken, dass dein Name und dein Aussehen hinderlich bei Suche nach einer Wohnung oder nach einem Job sein können.
- Deine demographische Gruppe wird regelmäßig und differenziert in den Medien repräsentiert.
- Du kannst bei nationalen und kommunalen Wahlen eine Stimme abgeben.
- Du hast keine Angst um die Zukunft deiner Kinder.
- Du erfährst keine Diskriminierung durch Medien und Presse.
- Du schaust optimistisch in die Zukunft.

Anlage 2: Rollenkarten

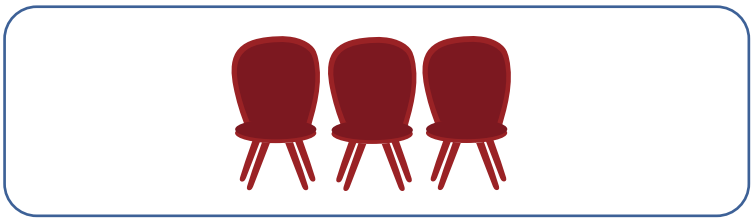
Ein 18-jähriger FSJ*er aus Chemnitz	Ein 48-jähriger Pförtner, verheiratet, 2 Kinder	Ein schwerbehinderter Professor, der sich im Rollstuhl bewegt, 51 Jahre
Eine 31-jährige Aussiedlerin, die eine Umschulung macht	Eine 18-jährige lesbische Auszubildende zur IT-Fachkraft	Eine 14-jährige Schülerin mit Lese-Rechtschreibschwäche
Ein 72-jähriger Rentner, der früher als Metallfacharbeiter angestellt war	Eine 25-jährige Tochter eines Bankdirektors, studiert Wirtschaftswissenschaften an einer privaten Universität	Eine 32-jährige Bankkauffrau muslimischen Glaubens, deren Eltern aus der Türkei eingewandert sind
Ein 16-jähriger Sohn einer Bauernfamilie, schwerhörig	Eine 52-jährige Rechtsanwältin, die im Europaparlament sitzt	Ein 27-jähriger Doktor aus Ruanda, der illegalisiert ist
Ein 17-jähriger Punk, der eine Ausbildung zum Zimmermann macht	Eine 34-jährige Geflüchtete aus Afghanistan, Schmuckherstellerin, die in einer Geflüchteten-Unterkunft untergebracht ist	Eine 35-jährige Musikerin, die im 6. Monat schwanger ist
Ein 48-jähriger Ausbilder im Bereich Elektrotechnik	Eine 32-jährige Leistungssportlerin aus München	Eine 21-jährige alleinerziehende Mutter, Erzieherin, zur Zeit arbeitssuchend
Eine 53-jährige Frau, die auf der Straße lebt	Ein 49-jähriger arbeitssuchender Ingenieur	Eine 28-jährige Sexarbeiterin





Drei Freiwillige

Diese Übung eignet sich hervorragend dazu, unterschiedliche Einstellungen zu gesellschaftlichen Mehrheiten und Minderheiten zu erleben und zu reflektieren. Sie verdeutlicht und macht erlebbar, wie Ausgrenzung funktioniert und welche Gefühle damit verbunden sind. Für die, die ausgegrenzt werden, und für die, die ausgrenzen. Mit der Methode wird zudem thematisiert, welche Wege versucht werden können, um unbekannte „Codes" zu verstehen und sich anzupassen und welche Anstrengung damit verbunden ist. Dabei erkennen die Teilnehmenden die Bedeutung von Mehrheitsbeschlüssen und entwickeln ein Bewusstsein für den Umgang mit Macht und Ohnmacht in einer rassistisch geprägten Gesellschaft.
Dauer: 45-60 Minuten
Alter: ab 12 Jahren
Gruppengröße: mind. 6 Personen
Material: Stühle



Ablauf:
Es werden 2 - 3 Freiwillige gesucht und aus dem Raum geschickt.
Die anderen im Gruppenraum setzen sich im Kreis zusammen und überlegen sich ein Diskussionsthema, zu dem konträre Meinungen herrschen, z.B.

- Darf in der Öffentlichkeit geraucht werden?
- Soll es offenes WLAN an Schulen geben?
- Hilft Schule für das Leben?
- Wer war der größte Popstar aller Zeiten?
- Ist es notwendig, Markenklamotten zu tragen?

Die Seminarleitung bittet nun darum, dass maximal 3 Schlüsselbegriffe durch Codewörter ersetzt werden – welche dies sind entscheidet die Gruppe gemeinsam (z.B. „Rauchen" durch „Lesen", „Zigarette" durch „Buch" etc.). Zusätzlich soll ein Tabu und ein Gruppensymbol vereinbart werden, (z.B. schnipsen alle mit den Fingern, wenn jemand „keine Ahnung" sagt oder bei der „Tabugeste - übereinandergeschlagene Beine", sagen alle missbilligend und angewidert „oh-oh-oh" o.ä.).

Die Gruppe soll sich dann kurz im Gespräch mit den vereinbarten Codewörtern, Gesten oder Tabuworten üben. Hilfreich ist ein Einstiegstatement oder eine Einstiegsfrage der Spielleitung wie z.B. „Ich lese immer heimlich auf dem Klo." Oder „Wieviel Bücher lest ihr in der Woche?"
Sobald die Gruppe ins Gespräch gekommen ist und sich mit der Verwendung der Codewörter, der Tabugesten und dem Gruppensymbol sicher fühlt, wird der*/die* erste Freiwillige hereingeholt.
Die Spielleitung gibt den Hinweis an die Person: „Sei Teil der Gruppe."

Nach etwa 5 Minuten bittet die Leitung auch die beiden anderen Freiwilligen nacheinander oder zusammen in den Raum. Auch ihnen gibt die Spielleitung den Hinweis: „Seid Teil der Gruppe".

Ende der Spielphase: nach etwa 10-15 Minuten.

Auswertung:
Zuerst kommen die Freiwilligen zu Wort:

- Wie hast du dich während der Übung gefühlt?
- Wie hast du dich verhalten?
- Welche Reaktionen gab es darauf?
- Hast du dich/ habt ihr euch willkommen geheißen gefühlt von der Gruppe?

- Wie war es, dass außer dir noch weitere Freiwillige da waren?
- Was möchtest du noch gerne loswerden, mitteilen oder fragen?

Dann wird die Gruppe befragt:

- Wie habt ihr euch verhalten?
- Wie habt ihr euch während der Übung gefühlt?
- Wieso habt ihr die Freiwilligen nicht einbezogen? Bzw. wieso und auf welche Weise habt ihr sie einbezogen?
- Was hat euch gehindert, sie einzubeziehen?
- Welche Möglichkeiten hätte es gegeben, die Freiwilligen einzubeziehen?
- Hat es Spaß gemacht, über ein Geheimwissen zu verfügen? – (Antwort evtl. durch das Zeigen von Ampelkarten)
- Wann hat der Spaß für euch aufgehört?

Die Spielleitung erklärt nun oder auch bereits vor der Befragung der Gruppe, was das eigentliche Gesprächsthema und die benutzten Codes waren.

Metaebene:

- Wie lässt sich diese Übung auf reale Alltagssituationen übertragen?
- Gibt es hier auch Codes, die nicht von allen verstanden werden?
- Welche Erfahrungen habt ihr selbst schon mit ähnlichen Situationen gemacht?
- Was hat euch da geholfen bzw. wie habt ihr andere unterstützt?

Quelle: ©Dorrit Brandstetter, Evangelische Jugend, Stuttgart. Übungen und Inhalte nach Betzavta, siehe www.betzavta.de

Hinweis an die Workshop-Leitung:

In den meisten Fällen schließen die Mitglieder der Gruppe die Freiwilligen aus, obwohl ihnen dies nicht aufgetragen wird und dies kein Teil der formulierten Aufgabe ist. Sie öffnen zum Beispiel nicht den Stuhlkreis oder sagen nichts darüber, dass sie in einer verschlüsselten Sprache sprechen. Diese Ausschlussmechanismen sollen in der Auswertung nach dem praktischen Teil thematisiert werden. Ein zentraler Teil davon ist das Tabu, das als anstößig definierte Verhalten. Solche Tabus sind weltweit unterschiedlich und werden Menschen, die neu in eine Gruppe oder in ein Land kommen, nicht erklärt oder transparent gemacht. Das zeigt sich auch oft in Codes oder bestimmten Themen, über die es üblich ist zu sprechen, in Deutschland zum Beispiel über das Wetter, oder wo und wie Menschen wohnen.
In Brasilien z.B. ist es unüblich über das Wetter zu sprechen und signalisiert eher Desinteresse anderen gegenüber.
Während der Übung kann es passieren, dass sich Personen vom Verhalten anderer verletzt fühlen.
Die Workshop-Leitung unterstützt die Betroffenen, ohne das Verhalten während der Übung zu bewerten. Sie hilft der Gruppe, die Gefühle zu verstehen, die sich aus dem Verhältnis von Mehrheit und Minderheit ableiten, und bespricht diese gemeinsam mit den Teilnehmenden.

Manche Teilnehmende können ihr Gefühl, verletzt worden zu sein, nur schwer ausdrücken. Daher ist es wichtig, dass die „Freiwilligen" in der Auswertung ausreichend Raum bekommen, darüber zu sprechen, wie sie sich gefühlt haben.
Die Workshop-Leitung sollte während der Diskussion auf ein gutes Gleichgewicht zwischen der emotionalen Betroffenheit und der rationalen Diskussion über das Erlebte achten. Angehörige von Mehrheitsgruppen helfen Menschen aus einer Minderheit oft aus Mitleid oder einem Gefühl der Überlegenheit heraus. Dies nicht aus Mitleid zu tun, sondern aus der Haltung, dass alle Menschen gleichberechtigt sind und sein sollten, ist für viele Teilnehmenden eine neue Erfahrung.

WIE LÄSST SICH DIESE ÜBUNG AUF REALE ALLTAGSSITUATIONEN ÜBERTRAGEN?

GIBT ES HIER AUCH CODES, DIE NICHT VON ALLEN VERSTANDEN WERDEN?

Quelle: http://projekt-dimensionen.de/methodenbausteine/suche/drei-freiwillige.html

Bilder Theater

Diese Übung ermöglicht es, komplexe Begriffe wie Solidarität, Privilegien, Selbstreflexion und Mikroaggression am Arbeitsplatz kreativ zu bearbeiten, um für möglichst viele Teilnehmende einen Zugang zu diesen Themen zu ermöglichen. In dieser Methode wird neben der sprachlichen Ebene auch die körperliche aktiviert, so dass mögliche Sprachbarrieren abgebaut und abstrakte Sachverhalte herunter gebrochen werden können.
Dauer: 45- 90 Minuten
Alter: alle Altersgruppen
Gruppengröße: ab 4
Material: keins

Ablauf:
Zu Beginn der Übung werden zwei Regeln für das Bildertheater benannt: keine Bewegung und kein Geräusch! Vergleichbar ist das Ergebnis mit einem Foto, welches sich auch nicht bewegt oder ein Geräusch von sich gibt. Am Ende kann die Moderation symbolisch ein Foto von den Theaterbildern machen.
Aufwärmübung:
Die Moderation bittet die Spieler*innen, sich an der Längsseite des Raumes zu platzieren und tritt ihnen zugewandt in den Raum, macht eine Geste mit erhobenen Armen und sagt: „Ich bin ein Baum... Wenn ich ein Baum bin, was bist du... (spricht eine* TN an)?“. Die TN gesellt sich zu der Moderation und sagt: „Ich bin ein Hund.“. Die gesamte Gruppe kommt nun nach und nach zu dem Bild dazu, so dass es um z.B. Ast, Vogel, Apfel u.v.m. reicher wird. In der nächsten Runde beginnt eine*r der TN das Bild. Es entsteht ein neues Bild - geprägt von dem Impuls der Person, die es begonnen hat. Jede*r aus der Gruppe kann einmal initiale Impulsgeber*in sein.

Fortführung:
Die Moderation gibt nun im nächsten Schritt einen Titel für ein Bild vor. Daraufhin gehen die Teilnehmer*innen gleichzeitig in den Raum (auf die Bühne) und stellen das Bild zum Titel.
Nun werden alle von der Seminarleitung interviewt: „Wer oder was bist du?“ Und antworten mit: „Ich bin...“.
Für folgende Titel lassen wir auf diese Weise Bilder entstehen: „Rassismus“, „Privilegien“, Solidarität“.

Auswertung – nach jedem der drei Bilder:
Mögliche Fragen:
- Wie geht es dir?
- Wie leicht/ schwer ist es dir gefallen, ein Bild zum Titel zu finden?
- Wie leicht/ schwer ist es dir gefallen, dich NICHT mit den anderen abzusprechen?

Analyse des Bildes:
- Was wolltest du ausdrücken?
- Welchen Inhalt?
- Welche Gefühle?

Anschließend gehen die teilnehmenden in den Stuhlkreis:
- Vertiefendes Gespräch und Austausch anhand der gegebenen Antworten über die dargestellten Inhalte.

WIE LEICHT/ SCHWER IST ES DIR GEFALLEN, EIN BILD ZUM TITEL ZU FINDEN?

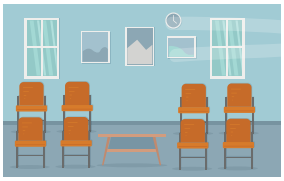
WIE LEICHT/ SCHWER IST ES DIR GEFALLEN, DICH NICHT MIT DEN ANDEREN ABZUSPRECHEN?

Quelle: Augusto Boal, Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler - Aktualisierte und erweiterte Ausgabe, herausgegeben und aus dem brasilianischen portugiesisch übersetzt von Till Baumann. suhrkamp taschenbuch. 2013

Vier marschieren

Dies ist eine Methode aus dem Forumtheater/ Theater der Unterdrückten nach Augusto Boal. Die Teilnehmenden widersetzen sich einem Gruppenzwang, indem sie Solidarität üben. Dabei liegt die Betonung auf üben. Das Forumtheater macht strukturelle Macht- und Ohmachtmechanismen erfahrbar und wirkt besonders nachhaltig und ermächtigend.

Dauer: ca. 60-90 min.
Alter: empfohlen ab 12 Jahren
Gruppengröße: ab 10 Personen
Material: großer Raum



Ablauf:
Drei Freiwillige stellen sich auf die „Bühne". (Diese kann einfach durch einen Kreppbandstreifen auf dem Boden markiert und zur Bühne erklärt werden). Die anderen Spieler*innen sind das Publikum.
Nun bittet die Moderation die drei Spieler*innen, nebeneinander von rechts nach links und dann von links nach rechts durch den Raum zu marschieren. Dabei sprechen sie einen Rhythmus und bewegen ihre Arme auf und ab. Nun kommt eine vierte freiwillige Person dazu. Sie erhält die Anweisung, sich hinter der Gruppe her zu bewegen, sie muss aber ebenfalls die Richtung nach einer gewissen Strecke wechseln, so dass es nach einer Runde zu einer Begegnung zwischen den Marschierenden und dieser*diesem vierten Spieler*in kommt. Diese*r Spieler*in darf sich tanzend bewegen und dabei singen. Bei der ersten und zweiten Begegnung muss er*sie sich jedoch von den Marschierenden und ihren sich rhythmisch auf und ab bewegenden Armen nach unten drücken und die Marschierenden vorbeigehen lassen, bevor sie*er wieder weiter tanzen kann.
Bei der dritten Begegnung darf er*sie mit den Marschierenden dann machen, was er*sie möchte!
Z.B. macht sich die Person bei der dritten Begegnung eine*n Marschierende*n zur*zum Verbündete*n, und bewegt sie dazu, mitzutanzen und spaltet auf diese Weise die Gruppe der Marschierenden. So ist eine Unterdrückung nicht mehr so leicht möglich.
Es werden weitere Ideen, sich der Unterdrückung der Marschierenden entgegenzustellen, durchgespielt und danach diskutiert.
Am Schluss (falls diese Idee noch nicht von den Teilnehmenden selber eingebracht wurde) erprobt die Spielleitung eine weitere Lösung: Solidarität. Vor der dritten Begegnung mit den Marschierenden bzw. den Unterdrücker*innen sucht die Spielleitung sich aus dem Publikum Menschen, die mit ihr singen und tanzen, so dass sie nun eine Mehrheit bilden.

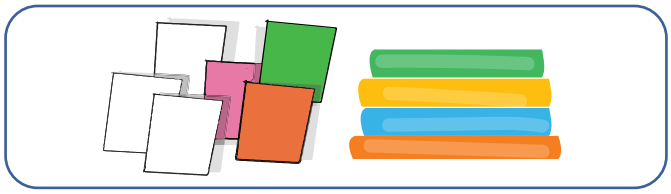
Auswertung:

- Wie geht es dir/ euch?
- Welche Gefühle hattet ihr bei der aufgezeigten Unterdrückung, als eine Person zu Boden gedrückt wurde?
- Wie habt ihr die verschiedenen Aktionen und Versuche der vierten Freiwilligen erlebt, sich der Gruppe der Marschierenden zu widersetzen?
– Welche Gefühle hat dies bei euch ausgelöst?
- Welche Aktionen waren eurer Meinung nach besonders erfolgreich und warum?
- Ggf.: Wieso ist niemand auf die Idee gekommen, das Publikum mit einzubeziehen und somit eine Mehrheit zu bilden?
- Welche Situationen aus dem Alltag/der Arbeit/Politik kennt ihr, die eine ähnliche Dynamik aufzeigen?
- Was hat diese Übung mit Rassismus zu tun?

Quelle: Augusto Boal, Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler - Aktualisierte und erweiterte Ausgabe, herausgegeben und aus dem brasilianischen portugiesisch übersetzt von Till Baumann. suhrkamp taschenbuch. 2013

Noah Sow – Meine Herkunft

In dieser Übung können die Teilnehmenden erkennen, wie viel Macht in der Sprache und im Sprachgebrauch steckt. Gleichzeitig werden die Wirkungen von Sprache reflektiert, um Diskriminierungen und Rassismen vorzubeugen.
Dauer: 60 Minuten
Alter: ab 14 Jahre
Gruppengröße: ab 4 Personen
Material: Ausgedruckter Text „Meine eigene Herkunft“



Ablauf:
Die Moderation bittet die Teilnehmenden, in Paaren zusammenzukommen. Jedes Paar sucht sich nun einen abgeschiedenen Platz zum Hinsetzen. Die Moderation teilt die Kopien des Textes „Meine eigene Herkunft“ von Noah Sow aus. Achtung! Der rot markierte Teil sollte nicht auf den Kopien sein. Dieser ist nur für die Moderation bestimmt! Nun haben alle Teilnehmenden die Möglichkeit, den Text eigenständig und leise zu lesen. Wenn sie damit fertig sind, tauschen sie sich zu zweit untereinander aus. Nach 5-10 Minuten bittet die Moderation die Teilnehmenden, ihre

Eindrücke zu dem Text zu schildern. Folgende Leitfragen können dafür dienlich sein:

- Wie findest du den Text?
- Was denkst du über die Beschreibung ihrer Heimat?
- Wo, denkst du, befindet sich der Herkunftsort der Autorin?

Im Anschluss daran liest die Moderation den rot markierten letzten Abschnitt mit der „Auflösung“ vor.

Auswertung:

- Was war besonders an diesem Text?
- Wann war für dich deutlich, um welches Land es sich handelt? Welches Land habe ich mir vorgestellt, bevor gesagt wurde, dass es sich um Deutschland handelt?
- Welche Bilder und Assoziationen wurden mit der Sprache, die Noah Sow verwendet hat, hervorgerufen?
- Welche konkreten Begriffe sind es, die dich in die Irre geführt haben?
- Aus welchen Kontexten kennt ihr die verwendeten Begrifflichkeiten?
- Stehen die Bilder, die durch die verwendete Sprache erzeugt wurden, im Kontrast zu meinem Bild, das ich von Deutschland habe? Warum, inwiefern?

Variante:
Die Methode kann auch verkürzt werden, indem die Moderation den Text im Plenum vorliest.
Quelle: Noah Sow (2008): Deutschland Schwarz Weiß. Der alltägliche Rassismus. München: C. Bertelsmann Verlag, S. 20-22

Anlage 3:
Noah Sow: Meine eigene Herkunft



„Ich stamme ursprünglich aus einem Land, dessen Zivilisationsgrad vor noch nicht allzu langer Zeit von vielen Staaten der westlichen Welt belächelt und interessiert, aber von oben herab zur Kenntnis genommen wurde. Kein Wunder: Ganz in der Nähe gab es beispielsweise noch Stämme, die die Schädel ihrer verstorbenen Kinder bemalten (!) und sammelten.

Meine Großmutter, eine Eingeborene, hatte sechzehn Geschwister. Das Wasser kam selbstverständlich aus dem Dorfbrunnen statt wie heute aus dem Wasserhahn. Wenn es einmal regnete, wurde das Wasser eifrig gesammelt. Elektrizität hatte damals im Dorf natürlich kaum jemand. Auch heute noch kämpfen wir mit den in unserer Gegend üblichen Problemen: korrupte Politiker, ethnische Konflikte (was vielleicht kein Wunder ist, denn die Grenzen meines Landes waren noch nie länger als zwei Generationen dieselben), hohe Verschuldung und so weiter. In den letzten paar Jahrzehnten hat mein Land aber einen enormen Schritt nach vorne gemacht. Inzwischen ist es politisch recht stabil, und es kann heute auf einiges stolz sein:

* Bei der Einteilung des Landes durch Gebietszuteilungen an einzelne ethnische Untergruppen, die vor etwa zwei Generationen stattfand, war einige Willkür im Spiel. Die Grenzen der fast teilsouveränen Stammesgebiete spiegelten nicht wirklich die genaue Besiedelung durch die jeweiligen Völker wider. Zudem variierten die Gebiete stark in ihrer Größe. Trotzdem kam es nicht zum Bürgerkrieg.
* Seit über sechzig Jahren war das Land in keinen ethnischen Krieg mehr verwickelt. Kleinere „Scharmützel“ unter einzelnen ethnische Gruppierungen werden bisher gut unter Kontrolle gehalten.
* Aus den vielen Dialekten, die im Land gesprochen werden, und von denen einige jeweils nur für Eingeborene desselben Gebietes verständlich sind (darunter auch reine Lautsprachen), wurde in einem friedlichen Prozess einer der Dialekte als Amtssprache ausgewählt. Ursprünglich wurde er zwar nur von einem relativ kleinen Stamm gesprochen, doch er setzte sich widerstandslos durch. Jeder im ganzen Land versteht nun zumindest rudimentär die offizielle Amtssprache (das können nicht alle Länder von sich behaupten)!
* Seit ungefähr zehn Jahren gibt es bei uns flächendeckend Festnetz-Telefonanschlüsse. Das war noch bis weit in die neunziger Jahre hinein kaum vorstellbar.
* Eine Episode der Militärdiktatur, in die einzelne Stammesgebiete zeitweise zurückfielen, konnte unblutig(!) beendet werden.
* Die größte Herausforderung, die die Zivilisierung (die zugegebenermaßen durch äußere Kräfte erwirkt wurde) mit sich brachte, war für uns wohl der Umgang mit der Demokratie. Diesen meistern wir heute vorbildlich. Obgleich wir quasi „zu unserem Glück gezwungen“ wurden, konnten wir eine spektakulär positive wirtschaftliche und sozialpolitische Tendenz verzeichnen, die nicht zuletzt auf jahrelange umfangreiche Lieferung von Hilfsgütern, staatsbildende Entwicklungshilfe und auch militärische Präsenz fortschrittlicher zumeist westlicher Staaten zurückzuführen ist. Die neuen Landesgrenzen, die wie bei vielen afrikanischen Ländern nicht durch unseren Staat selbst, sondern durch die Regierungen anderer Länder gezogen worden sind, wurden durch die Regierung unseres Landes im Jahr 1990 sogar offiziell anerkannt.“

Weglassen in den Kopien! Dieser Teil ist zunächst nur für die Moderation bestimmt:

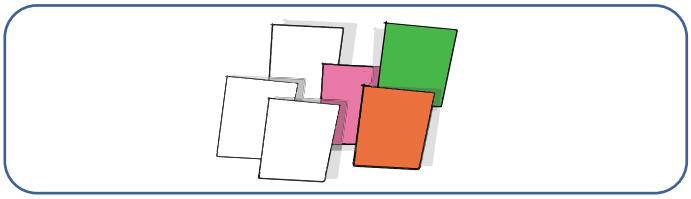
„Dieses Land heißt natürlich – Deutschland. Meine Oma, die Eingeborene, stammt aus Bayern. Nebenan, in Tirol, bemalte man Schädel und stellte sie ins Regal. In den neuen Bundesländern hatten noch 1994 viele Haushalte keinen Festnetzanschluss. Über die verschiedenen Zivilisierungsgrade meines Volkes weiß ich bestens Bescheid.“



Textauszug aus Noah Sow (2008): Deutschland Schwarz Weiß. Der alltägliche Rassismus. München: C. Bertelsmann

Positionsbarometer zum Thema Rassismus

Verlag, S. 20-22.
Die Übung unterstützt uns darin, reflektiert auf die eigene Sozialisation zu blicken, eigene Standpunkte zu hinterfragen, in Austausch miteinander zu gehen und die Fallstricke allgegenwärtiger rechter und rassistischer Meinungen und Behauptungen zu erkennen.
Dauer: 30 - 45 Minuten, je nach Thesenanzahl
Alter: ab 14 Jahren
Gruppengröße: ab 6 Personen
Material: Thesen auf Moderationskarten; Karten oder Zettel mit den Barometerendpunkten ‚100%' (absolute Zustimmung) und ‚0%' (absolute Ablehnung)



Ablauf:
Die Moderation erklärt die Methode: Es werden insgesamt fünf bis sechs Thesen vorgelesen. Die Teilnehmenden sollen sich einen Barometerstrahl mitten im Raum vorstellen, an dessen Anfangs– und Endpunkt jeweils eine Karte mit ‚100%' (absolute Zustimmung) und ‚0%' (absolute Ablehnung) bereits abgesteckt ist.
Mögliche Thesen:

– „In jedem Vorurteil steckt auch ein Fünkchen Wahrheit."
– „Rassistische Strukturen haben meine Kindheit geprägt."
– „Manche sind an ihrer Diskriminierung selbst schuld."
– „Vielfalt bereichert."
– „Es ist ok, sich über andere Minderheiten lustig zu machen, wenn es im Rahmen bleibt."
– „Vorurteile gehören zum Leben dazu."

Nach jeder These, die vorgelesen wird, positionieren sich alle Teilnehmenden auf dem Barometer, je nachdem, ob sie der These zustimmen oder nicht. Die Teilnehmenden können sich je nach Grad der Zustimmung oder Ablehnung auf dem gesamten Strahl verteilen. Nachdem sich alle positioniert haben, befragt die Moderation ausgewählte Personen zu ihren Meinungen, je nach Grad der Zustimmung.

Mögliche Fragen: Bei wieviel ‚Prozent' stehst du? Was ist deine Meinung dazu? Was müsste passieren, damit du einen Schritt weiter vorn (oder hinten) stehen würdest? Wie empfindest du die Meinung von Person XY, der*die am anderen Ende des Barometers steht? Was denkst du zu den geäußerten Argumenten?
Tipp: Wichtig ist, den Teilnehmenden zu vermitteln, dass es bei dieser Übung kein „Richtig" oder „Falsch" gibt. Ziel der Moderation sollte es sein, einen Schutzraum zu schaffen, in dem auch Persönliches zur Sprache gebracht werden kann. Daher gilt es, respektvoll miteinander zu kommunizieren und zu diskutieren.

Auswertung:

- Wie geht es dir?
- War es leicht/ schwer, dich zu positionieren? Wieso?
- Wie ist es für dich, andere Meinungen auszuhalten?
- Ist Rassismus für dich auch eine Meinung?
- Wie und in welchen Situationen kannst du gegen Rassismus sprechen?

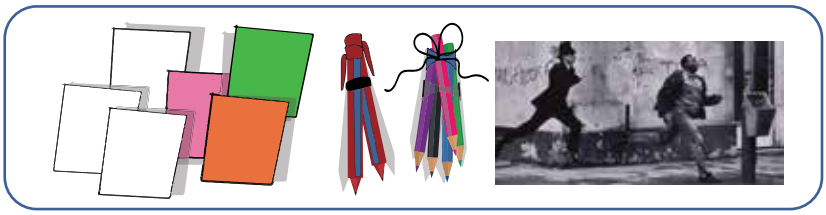


Variante: Diese Übung lässt sich beliebig mit anderen Thesen ergänzen.

WAR ES LEICHT/ SCHWER, DICH ZU POSITIONIEREN? WIESO??

Ich sehe was, was du nicht siehst

Quelle: G+ Sozialwesen. Mehr Globales lernen für zukünftige Erzieher*innen, EPIZ 2015
Thema der Übung ist, die Darstellung von Schwarzen Menschen in den Medien (Literatur, Filme usw.), kritisch zu hinterfragen. Die Teilnehmenden setzen sich mit der Funktion von Feindbildern auseinander und damit, wie mit Hilfe von Bildern Ausgrenzung und Hass geschürt wird.
Dauer: 30-45 Minuten
Alter: ab 12 Jahren
Gruppengröße: ab 4 Personen
Material: Foto, ausgedruckt oder digital; Stifte; Moderationskarten



Ablauf:
Die Moderation zeigt den Teilnehmenden das Foto des Fotographen Don McCullin (Anlage 4) und bittet sie nun, auf Moderationskärtchen das Bild genau zu beschreiben. Zusätzlich sollen Mutmaßungen angestellt werden über die Situation, die abgebildet ist.
Im Anschluss daran präsentieren einige Teilnehmende auf freiwilliger Basis ihre Bildanalysen und Vermutungen.
Nach dem Austausch erzählt die Moderation, um welche Situation es sich bei dem Schnappschuss handelt: Auf dem Bild sind zwei Polizisten abgebildet, die bei einem Einsatz gezeigt werden. Der eine Polizist trägt seine Arbeitskleidung, der andere ist in Zivil.

Auswertung:

- Was fällt euch an der Ideensammlung (den Moderationskärtchen) auf?
- Welche Vorurteile/Stereotype tauchen am häufigsten auf?
- Was für Konsequenzen hat es für dich und dein Leben, wenn solche Annahmen in den Köpfen herumschwirren?
- Sind Vorurteile gefährlich?
- Was können wir tun, um diese Bilder im Kopf zu dekonstruieren?
- Was ist der Unterschied zwischen Vorurteil und Rassismus?

Anlage 4

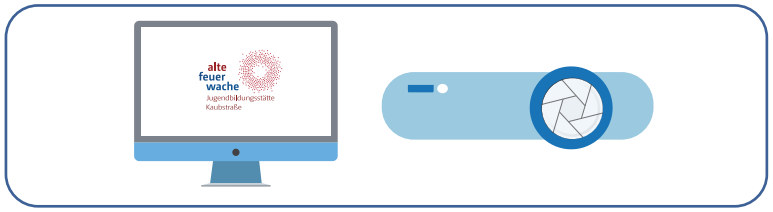


Variante:
Im Anschluss kann ein Input zum Thema Vorurteile und deren Funktion angeboten werden
Quelle: Don McCullin (Sir Donald McCullin CBE ist ein britischer Fotojournalist. Er ist vor allem bekannt für seine Kriegsfotografie und die Bilder von städtischen Unruhen.

Kurzfilm: „How microaggressions are like mosquito bites“

In dieser Übung lernen die Teilnehmenden die Wirkungsweise und Effekte von Mikroaggressionen kennen. Indem rassistische Sprüche und Handlungen oft unbewusst und/oder unreflektiert von Weißen Menschen getätigt werden, müssen sich Personen, die negativ von Rassismus betroffen sind, jeden Tag mit einer Vielzahl winziger Verletzungen auseinandersetzen, die wie tausend kleine Mückenstiche wirken.

Dauer: 30-45 Minuten
Alter: ab 12 Jahre
Gruppengröße: ab 2 Personen
Material: Technik; Beamer; Laptop; Lautsprecher



Ablauf:

Die Moderation fragt die Teilnehmenden zu Beginn der Einheit, ob es Insekten gibt, die sie im Alltag, vielleicht vor allem im Sommer, lästig finden. Es entsteht ein Brainstorming und ein kurzer Austausch über den Stress und die kontinuierlichen kleinen Verletzungen, die durch zum Beispiel Mückenstiche entstehen.
Als nächstes zeigt die Moderation den Youtube-Clip: „How microaggressions are like mosquito bites“. Der Kurzfilm ist in Englisch mit englischen Untertiteln. Er ist aber durch die Bilderanimationssprache sehr verständlich bzw. kann von der Leitung gemeinsam mit den Teilnehmenden nach jeder Aussage gestoppt und übersetzt werden.

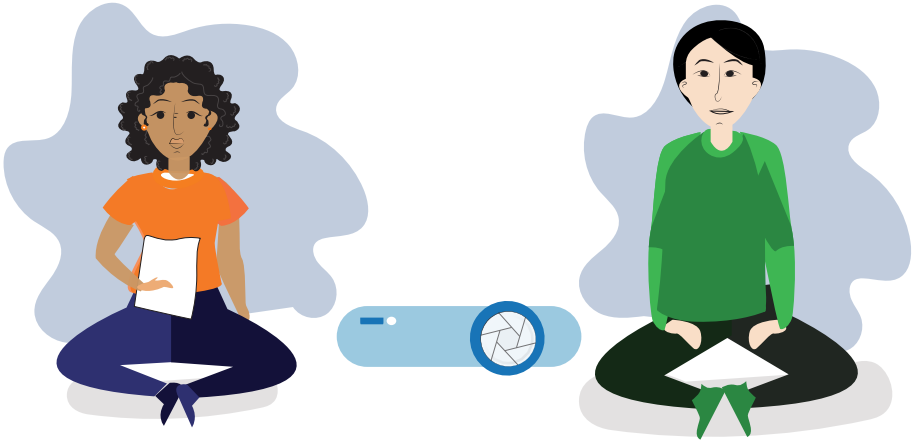
Auswertung:

Die Auswertung kann sowohl in kleinen Murmelgruppen oder im Plenum durchgeführt werden. Folgende Impulsfragen können dabei behilflich sein:

- Wie findest du den Clip?
- Was sind Mikroaggressionen?
- Was unterscheidet Mikroaggressionen von bewussten rassistischen Handlungen oder Sprüchen?
- Wie können negativ Betroffene geschützt und/ oder empowert werden?
- Was können Weiße Personen gegen weiße Mikroaggressionen tun?

Variante:

Alternativ oder zusätzlich kann auch mit dem Podcast von Azadê Peşmen zu dem Thema gearbeitet werden: „Wie Tausende kleine Mückenstiche. Rassismus macht den Körper krank.“ Deutschlandfunk Kultur. 2018



Quellen:

Kurzfilm: https://www.youtube.com/watch?v=hDd3bzA7450
Podcast:
www.deutschlandfunkkultur.de/rassismus-macht-den-koerp-er-krank-wie-tausende-kleine.976.de.html?dram:article_id=422167 (Stand: 16. Juli 2019)

Die Gefahr einer einzigen Geschichte
Chimamanda Ngozi Adichie „The danger of a single story”

Ich bin Nigerianerin, Feministin, Schwarz, Igbo und mehr, aber wenn ich als eine von diesen kategorisiert werde, wird es fast unmöglich, als eine der anderen gesehen zu werden. Ich empfinde das als Beschränkung”, schreibt die Schriftstellerin Chimamanda Adichie.

In ihrer Rede „The danger of a single story“ („Die Gefahr einer einzigen Geschichte“, gehalten im Rahmen einer Ted-Konferenz im Oktober 2009), spricht sie auf poetische und manchmal lustige Weise über einseitige Darstellungen und analysiert die Mechanismen, die zu Vereinfachungen und Stereotypisierungen führen.

Ihr Vortrag macht deutlich, warum vielfältige Geschichten wichtig sind und sie thematisiert gleichzeitig, dass Menschen aus Ländern aus dem globalen Süden oft auf eine Geschichte, die durch Vorurteile geprägt ist, reduziert werden.

Im Rahmen der Übung, die auf dem Film-Mitschnitt der Rede beruht, reflektieren die Teilnehmenden auf einer persönlichen und professionellen Ebene die Macht von Geschichten und die Potenziale, die Geschichten und Bücher für unsere Sicht auf die Welt haben.



Dauer: ca. 90 Minuten
Alter: ab 16 Jahren
Gruppengröße: ab 4 Personen
Material: Beamer; Laptop; ggf. gedruckte Rede auf Deutsch; Kleingruppenfragen; DIN-A4-Papier; Plakatpapier; Kugelschreiber; Stifte (zum Plakat beschreiben)



Ablauf:

Die Teilnehmenden sehen sich die Aufzeichnung der Rede an (englisch mit deutschen Untertiteln). Wenn es in der Gruppe Schwierigkeiten mit dem Englischverständnis und dem Mitlesen der Untertitel gibt, kann die Rede auch in ihrer deutschen Übersetzung ausgedruckt und ausgeteilt werden. Nachdem der Film gezeigt und Verständnisfragen geklärt wurden, kommen die Teilnehmenden in Kleingruppen zusammen. Jede Gruppe bekommt ein Arbeitsblatt mit Fragen.

Die Gruppen haben nun 30-40 Minuten Zeit, sich mit den Reflexionsfragen auseinanderzusetzen. Sie sollen ihre Überlegungen in Stichworten auf großen Papierbögen festhalten. Nach Ablauf der 30-40 Minuten werden die Teilnehmenden gebeten, ihr Plakat mit ihren Ergebnissen an der Wand aufzuhängen. Alle Teilnehmenden bekommen nun fünf Minuten Zeit, herumzugehen und sich die Ergebnisse anzusehen sowie eigene Kommentare und Fragen dazu aufzuschreiben.

Auswertung:
Anschließend macht die Gruppe einen gemeinsamen „Ausstellungsrundgang“ an den Ergebnissen vorbei, wobei an jeder Station die Fragen und Kommentare, die notiert wurden, angesprochen werden. Dafür sind pro Station ca. fünf Minuten Zeit vorgesehen.

Anschließend wird in der Gesamtgruppe folgender Textauszug aus der Rede vorgelesen:
„Geschichten sind wichtig. Viele Geschichten sind wichtig. Geschichten wurden benutzt, um zu enteignen und zu verleumden. Aber Geschichten können auch genutzt werden, um zu befähigen und zu humanisieren. Geschichten können die Würde eines Volkes brechen. Aber Geschichten können diese gebrochene Würde auch wiederherstellen. Ich möchte gerne mit diesem Gedanken abschließen: Wenn wir die einzige Geschichte ablehnen, wenn wir realisieren, dass es niemals nur eine einzige Geschichte gibt, über keinen Menschen und keinen Ort, dann erobern wir ein Stück vom Paradies zurück.“

Aufbauend auf diesem Zitat diskutiert die Gruppe, wie Geschichten aussehen könnten und müssten, die nicht verletzend sind; die befähigen und ermutigen; die sich gegen Diskriminierung und Einseitigkeiten richten und vielseitige Weltbilder vermitteln. Die Gedanken dazu werden von der Seminarleitung für alle sichtbar festgehalten.

Quelle: G+ Sozialwesen. Mehr Globales lernen für zukünftige Erzieher*innen, EPIZ 2015
Rede: ted.com/talks/chimamanda_adichie_the_danger_of_a_single_story
Untertitel können eingeblendet werden, wenn nach Start des Videos am unteren rechten Bildrand auf den Button „subtitles“ gedrückt wird.

Transkript der Rede auf Englisch:
ted.com/talks/chimamanda_adichie_the_danger_of_a_single_story/transcriptTranskript der
Rede auf Deutsch:
ted.com/talks/chimamanda_adichie_the_danger_of_a_single_story/transcript?language=de

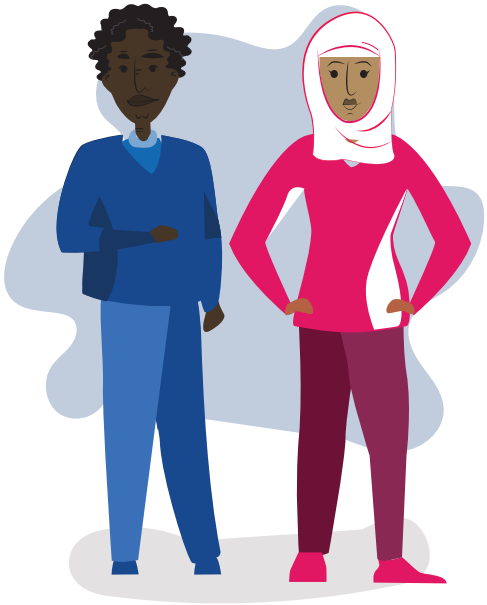
Das Arbeitsblatt für die Kleingruppen
„Was denkt ihr? Bitte tauscht euch in der Gruppe über die folgenden Fragen aus. Notiert oder skizziert die wichtigsten Gedanken auf dem Plakatpapier.“

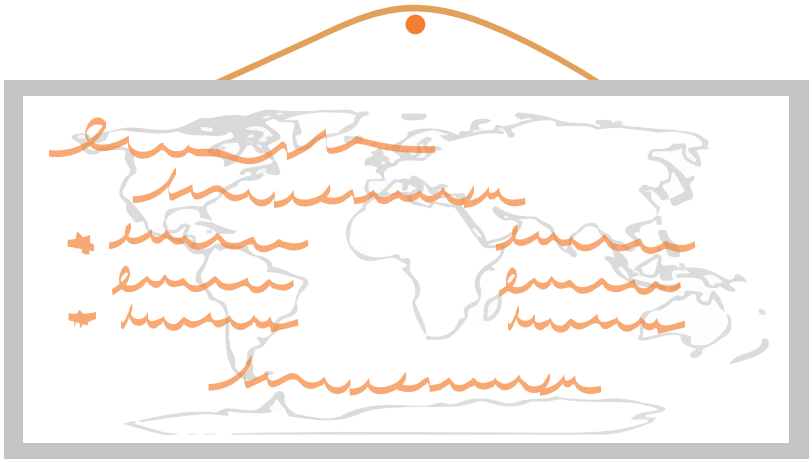
- Chimamanda Ngozi Adichie spricht von der Gefahr einer „einzigen Geschichte“. Was versteht ihr darunter?
- Fällt euch ein Beispiel für eine solche „einzige Geschichte“ ein, die euch selbst erzählt wurde?
- Was kann gefährlich sein an dieser Art, Dinge zu sehen und beschreiben?
- Denkt ihr, dass es auch Vorteile haben kann?
- Teilt ihr die Einschätzung, dass Bücher einen starken Einfluss auf Kinder haben? Warum können Bücher, die Unbekanntes zeigen, neue Perspektiven nahebringen und ein vielseitiges Bild von der Welt vermitteln, wichtig für Kinder sein?
- Was, denkt ihr, können Konsequenzen solcher einseitiger Geschichten sein – für diejenigen, die sie „haben“, wie auch für diejenigen, über die sie erzählt werden?
- Was denkt ihr über die Aussage, dass Geschichtenerzählen etwas mit Macht zu tun hat?
- Welche Rolle spielt für euch das Thema Macht in Bezug auf eure Position in eurem Arbeitsfeld?
- Habt ihr Ideen, wie ihr diese Macht positiv nutzen könnt?

WAR ES LEICHT/ SCHWER, DICH ZU POSITIONIEREN? WIESO??

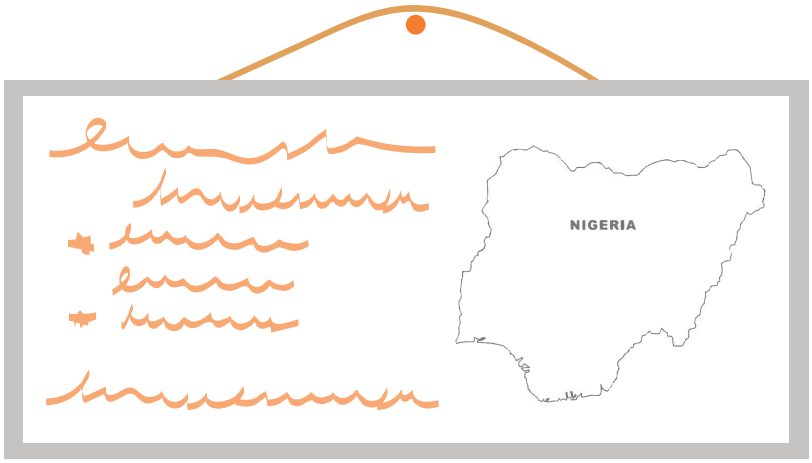
WAR ES LEICHT/ SCHWER, DICH ZU POSITIONIEREN? WIESO??

FÄLLT EUCH EIN BEISPIEL FÜR EINE SOLCHE „EINZIGE GESCHICHTE“ EIN, DIE EUCH SELBST ERZÄHLT WURDE?





WAS DENKT IHR ÜBER DIE AUSSAGE, DASS DAS GESCHICHTENERZÄHLEN ETWAS MIT MACHT ZU TUN HAT?

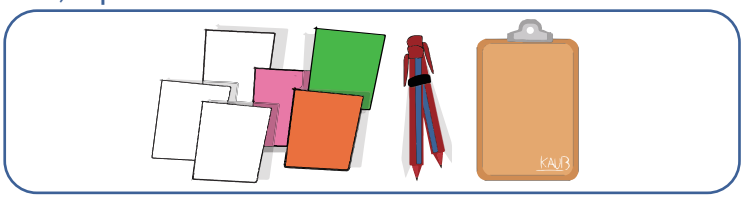




Unser Wikipedia-Eintrag

Das Phänomen Rassismus ist Forschungsgegenstand der Soziologie und Pädagogik. Verschiedene deutsche Wissenschaftler*innen aus unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen forschen dazu, wie z.B. der Professor Paul Mecheril (Uni Bielefeld) oder die Professorin Iman Attia (Alice-Salomon-Hochschule Berlin). Sie haben Rassismus-Definitionen entwickelt, die unterschiedliche Schwerpunkte setzen. Diese Übung ist dazu geeignet, mit einer Gruppe eigene Definitionen von Rassismus zu entwickeln, zu vergleichen und zu besprechen. Wenn die Übung zu Anfang eines Workshops eingesetzt wird, eignet sie sich, um das bereits vorhandene Wissen zum Rassimusbegriff zu sammeln. Wird sie eher zum Abschluss eines Workshops eingesetzt, lässt sich das Gelernte nochmal in eine sprachliche Form gießen.

Dauer: 30-45 Minuten
Alter: ab 14 Jahren
Gruppengröße: ab 4 Personen
Material: Flipchart; Papier; Stifte; Flipchart mit Definitionen



Ablauf:
Die Teilnehmer*innen werden gebeten, in Kleingruppen stichpunktartig einen Wikipedia-Eintrag zum Begriff Rassismus zu erstellen. Dabei darf nicht gegoogelt werden. Anschließend kommen sie zur gemeinsamen Auswertung im Plenum zusammen. Sie vergleichen ihre Ergebnisse und ergänzen eventuell noch fehlende Aspekte.
Die Seminarleitung macht darauf aufmerksam, dass es mehrere mögliche Begriffsdefinitionen gibt. Im Anschluss präsentiert die Seminarleitung auf einem Flipchart eine Definition zu einem Rassismusbegriff nach Adibeli Nduka-Agwu und Lann Hornscheidt:
„Rassismus ist seit Jahrhunderten eine weltweit gesellschaftliche Konstante und Machtstruktur, die alle gesellschaftlichen Ebenen prägt. Diese Struktur wirkt auf alle Menschen innerhalb einer Gesellschaft durch Zuweisung von mehr oder weniger machtvollen Positionen. Deutschland bildet da keine Ausnahme."
Die Moderation erkundigt sich, ob es Fragen oder Diskussionsbedarf zu dieser Definition/diesen Gedanken gibt. Sollte dem so sein, gibt sie den Raum für Austausch und Gespräch.

Auswertung:
- Wie einfach/schwer fällt es dir, eine Definition für Rassismus zu denken?
- Was denkst du, sind die wichtigsten Punkte, die in JEDER Definition stehen sollten?
- Brauchen wir eine Rassismus-Definition? Wieso?



Quelle: Özlem Topuz; Kerem Atasever: „Rassismussensible Jugendverbandsarbeit. Weiterbildungsmodul", S. 22-23.
Der Clip „Brennpunkt Rassismus" in der „Carolin-Kebekus-Show" zeigt in einer dichten Abfolge alltagsrassistische

Kurzfilm: Alltagsrassismus

Erfahrungen von berühmten deutschen BiPoCs. Dies verdeutlicht die strukturelle Ebene von Rassismus in Deutschland. Achtung: Triggerwarnung! In dem Clip werden rassistisch konnotierte Begriffe benutzt und rassistische Handlungen und Verletzungen detailliert angesprochen.
Dauer: 45-60 Minuten
Alter: ab 14 Jahren
Gruppengröße: ab 4 Personen
Material: Beamer; Laptop; Lautsprecher; Moderationskärtchen; Stifte



Ablauf:
Die Moderation gibt eine kurze Einführung zur „Black Live Matters"-Bewegung und fragt die Teilnehmenden, wie sie den Rassismus in den USA wahrnehmen und welche Gemeinsamkeiten/ Unterschiede sie im Gegensatz zum Rassismus in Deutschland kennen.
Dabei hält die Moderation die Stichpunkte auf Moderationskarten fest und hängt diese sichtbar für alle auf.
Im Anschluss daran wird der Clip gezeigt.

Auswertung:
Mögliche Fragen

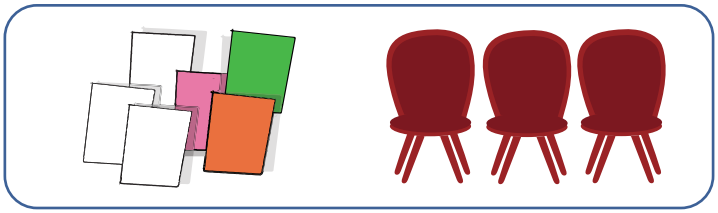
- Wie geht es euch?
- Was hat euch beim Schauen des Videos nachdenklich gemacht?
- Welche Aussagen von den Personen sind euch besonders in Erinnerung geblieben?
- Würdet ihr den Alltagsrassismus in Deutschland als weniger gravierend einstufen als den in den USA?
- Was können Weiße Menschen tun, um als "Alliierte" (Allys) BiPoCs zu unterstützen?
- Was sollten Weiße Menschen NICHT tun, obwohl sie es nur gut meinen? („Gut gemeint" ist meistens leider „nicht gut gemacht".)
- Welche Widerstandsformen gegen Alltagsrassismus kennt ihr noch?



Quelle: https://www.youtube.com/watch?v=5wIvvH-gJFk

NÜM - Runde

Auswertung und Reflektion. In der NÜM Runde wird den Teilnehmenden die Möglichkeit gegeben, über die Inhalte des Workshops zu reflektieren und eine Rückmeldung an die Seminarleitung und Gruppe zu geben.
Dauer: 30 – 45 Minuten, je nach Gruppengröße
Alter: ab 16 Jahren
Gruppengröße: ab 4 Personen
Material: 3 Stühle; drei vorbereitete Begriffskarten („Überrascht", „Nachdenklich", „Das will ich mir merken"); Kreppband



Ablauf:
Die Gruppe sitzt im Halbkreis, auf der offenen Fläche werden 3 Stühle aufgestellt. An jeden Stuhl wird - für alle gut lesbar - eine der drei Begriffskarten geklebt, zu dem die Teilnehmenden die Inhalte reflektieren. Die Teilnehmenden werden eingeladen, sich nacheinander auf die Stühle zu setzen und mit der Gruppe zu teilen, was sie **N-ACHDENKLICH** gemacht hat, was sie **Ü - BERRASCHT** hat und was sie von dem Gelernten M-erkwürdig finden, im Sinne von **„Das will ich mir merken."**.

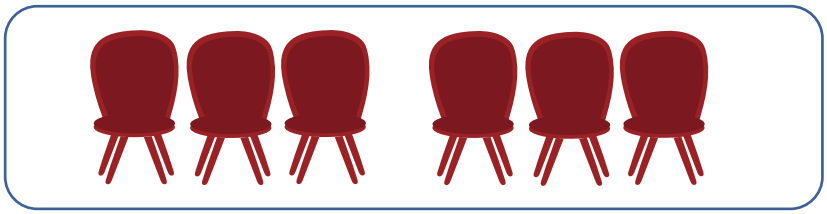
Die Teilnehmenden können sich aussuchen, ob sie etwas zu allen 3 Begriffen mitteilen wollen oder ob sie sich auch nur auf einen oder zwei der Stühle setzen und ihre Gedanken mitteilen wollen. Wenn eine Person fertig ist mit ihrer Rückmeldung, geht sie zum eigenen Platz zurück und die Stühle sind wieder frei für die nächste Person und ihre Gedanken. Die Äußerungen bleiben so stehen und werden nicht kommentiert.



Quelle: unbekannt (siehe Seite 4-5)

Das Gericht

Ausführliche Auswertung des Workshops; Möglichkeit der Betrachtung und Einnahme verschiedener Perspektiven.
Dauer: 30-60 Minuten, je nach Größe der Gruppe
Alter: ab 16 Jahre
Gruppengröße: ab 8 Personen
Material: Stühle; Schilder mit den Rollen



Ablauf:
Für die Auswertung stellt die Seminarleitung 6 Stühle auf eine gedachte „Bühne" und erklärt und markiert durch Schilder, welcher Stuhl mit welcher Rolle verbunden ist. Folgende Rollen gibt es:
Protokollant*n (links), Richter*in (Mitte), „Dagegen" (2 Stühle rechts) und „Dafür" (weitere 2 Stühle rechts)
Die Spielleitung erklärt nun die Rollen:
Die Richter*in eröffnet die Sitzung mit einer Frage - z.B. „Wie hat euch der Workshop gefallen?" - Aufgabe der Richter*in ist es zudem, darauf zu achten, dass sich alle ausreden lassen und möglichst viele mitdiskutieren.
Die Protokollant*in stellt Nachfragen und notiert in Absprache mit der Gruppe Ergebnisse.

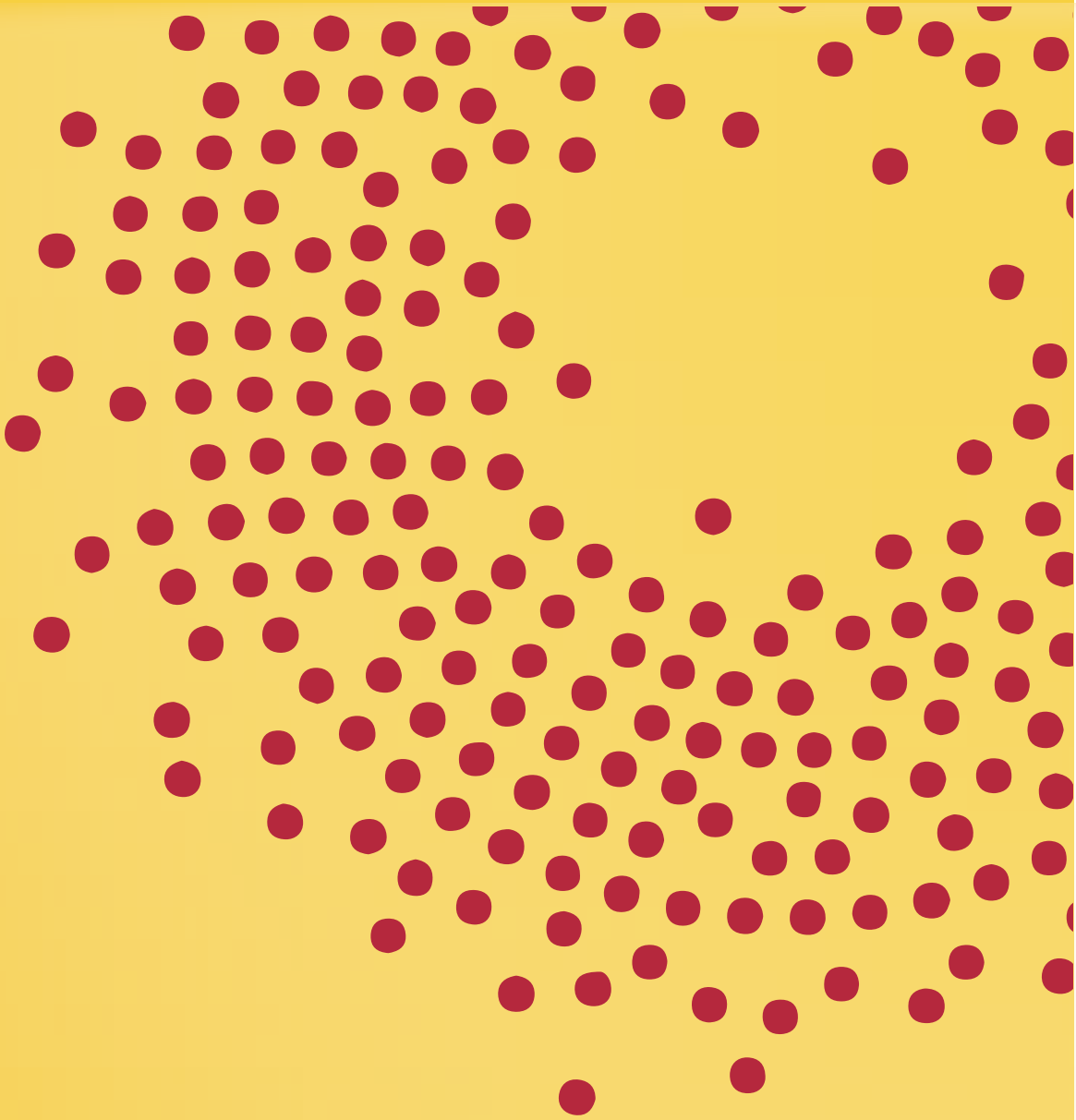
„Dafür-Stuhl": Fand eine* Teilnehmer*in den Workshop toll, setzt sie* sich auf den Dafür-Stuhl und begründet, was ihr* gefallen hat.
„Dagegen-Stuhl": Negative Kritik wird auf dem „Dagegen-Stuhl" benannt.

ALLE, inklusive der Spielleitung, können zu einer gestellten Frage ALLE Stühle (auch mehrmals) benutzen. Wichtig ist, dass jede Person nach einer gemachten Aussage den Stuhl wieder verlässt, so dass alle zu Wort kommen können.
Wenn niemand mehr etwas zur gestellten Frage beitragen möchte, fordert die Spielleitung ggf. auf, dass Wichtiges notiert wird, also jemand den Protokollant*in-Stuhl einnimmt.
Ist das Wichtige notiert, kann eine neue Frage gestellt werden. Dafür setzt sich die Person, die eine Frage stellen möchte, auf den Richter*in-Stuhl.
Es können grundsätzlich beliebig viele Fragen besprochen werden. Allerdings sollte die Seminarleitung darauf achten, dass wegen der Konzentration 60 Minuten nicht überschritten werden.

Zum Schluss macht die Richter*in eine Zusammenfassung aller Beiträge (Protokollant*in kann hierbei anhand der Notizen unterstützen). Dann spricht sie* letzte Worte und beendet die Sitzung. Auch hier kann die Rolle von jede*r Teilnehmer*in oder der Seminarleitung übernommen werden.



Quelle: unbekannt (siehe Seite 4-5)



Alte Feuerwache e.V Jungendbildungsstätte Kaubstraße
Kaubstraße 9 - 10
10713 Berlin

alte feuer wache
Jugendbildungsstätte Kaubstraße